

INFORMATION

Zeitschrift für Freunde und Mitglieder der Marianistenfamilie

Nr. 145

Dezember 2001

Gib uns heute unser tägliches Brot

Oft komme ich mit kranken oder älteren Menschen zusammen. Dabei werde ich oft gefragt: "Wie geht's weiter?" Darauf antworte ich: "Geht's heute?" - "Ja, heute geht es schon, aber später..." - "Dann versuchen Sie, den heutigen Tag zu leben, ohne sich über den morgigen Sorgen zu machen. Für heute haben Sie die Kraft, für morgen noch nicht." Und anschliessend rede ich über das Vater unser. Da heisst es: "Gib uns heute unser tägliches Brot", und nicht "mache meinen Kühlschrank so voll, dass ich jeden Tag genug zu essen habe." Gott will, dass wir das Heute vertrauensvoll und zufrieden leben, ohne uns Sorgen über das Morgen zu machen. Morgen ist Gott wieder da und gibt uns die Kraft, das zu tragen, was dann auf uns zukommt.

Es gibt Menschen, die können sich nie richtig freuen. Wenn sie auf einer Ferienreise sind, denken sie bereits an die Arbeit, die zu Hause auf sie wartet. Wenn es ihnen gesundheitlich gut geht, malen sie sich aus, wie es später einmal aussehen könnte, wenn sie älter und anfälliger für Krankheiten sein werden. Während ihre Kinder

sich gut entwickeln, fürchten sie, es könnte eines in die Drogenszene geraten. Die Sorge für die Zukunft vergiftet ihnen die Freuden der Gegenwart.

Jesus wusste das auch. Mehrmals hat er über das Vertrauen geredet. "Seht euch die Vögel des Himmels an : Sie säen nicht, sie ernten nicht und

sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?" Anders ausgedrückt: Vertraut doch auf Gott. Wenn er schon für die Vögel sorgt, wie viel mehr wird er dann für euch tun? Es wäre schön, wenn wir dieses Vertrauen hätten. Die Heiligen haben es gehabt. In der Biographie des heiligen Don Bosco steht eine seltsame Geschichte: Dieser Heilige hatte Strassenkinder gesammelt und sie untergebracht. Eines Tages hatte Don Bosco wirklich nichts mehr, um die Jungen seines Heims zu ernähren: Kein Geld, keine Lebensmittel, einfach nichts.

Dabei waren es weit über hundert hungrige Mäuler. Sein Mitarbeiter kam zu ihm: "Ich habe nichts. Was sollen wir heute Mittag essen?" Don Bosco



Mariä Verkündigung (Batik aus Abidjan)

antwortete: Es wird schon was geben. Habe Vertrauen und bete ein bisschen. Zwei Stunden vor dem Essen war der Mann wieder da: "Es hat sich nichts geändert. Heute gibt es nichts. Wie sagen wir das nur den Jungen?" - "Hab Vertrauen und bete. Wir werden zu essen haben", antwortete Don Bosco. Die Zeit verging. Noch eine Stunde, noch eine halbe Stunde, noch eine Viertelstunde bis zum Essen. Fünf Minuten vor dem Essen kreuzte der Mann aufgeregt wieder auf. "Was soll ich jetzt tun?" - "Führe die Jungen in den Esssaal." Die Jungen kamen in der Esssaal. Jetzt war es Zeit. Da läutete es an der Türe. Vor dem Haus stand ein Militärwagen mit dampfenden Kübeln. Der Offizier sagte: "Ich sollte dieses Essen den Soldaten in den Manövern bringen, aber ich konnte sie nicht finden. Da dachte ich, vielleicht können Sie das Essen brauchen. Sie haben ja viele Jungen hier."

Das ist das Vertrauen, von dem Jesus redet, ein Vertrauen, das Wunder bewirkt.

Ein zweites Rezept in Form einer Fabel: Es war einmal ein Esel. Der hatte in seinem Eseldasein nur etwas gelernt: "Lass dich nicht unterkriegen." Eines Tages fiel er in einen tiefen Brunnen. Er hatte Glück. Unten lag Schlamm, so dass er ziemlich weich landete und keine Knochen brach. Aber hinaus konnte er nicht. Weit oben sah er den blauen

Himmel. Auf sein Geschrei hin kam der Bauer zum Brunnen. Er sah hinab und entdeckte tief unten seinen Esel. "Den bringe ich nie heraus", dachte er, "schade! Aber mein Esel soll nicht lange leiden. Ich will den Brunnen einfach zuschütten." Mit einem Wagen holte er Erde, und mit einer grossen Schaufel begann er das Loch aufzufüllen. Wie der Esel die herunterrieselnde Erde spürte, dachte er: "Lass dich nicht unterkriegen" und begann kräftig zu strampeln. Nach dem ersten Wagen folgte der zweite, und der Bauer schüttete wieder Erde hinunter, und unser Esel stampfte sie fest. Nach dem dritten Wagen dachte der Bauer: "So, jetzt wird's wohl reichen", und blickte in den Brunnen hinunter. Aber was sah er? Der Esel strampelte munter die Erde fest und war bereits halbwegs oben. Der Bauer lachte: "Du bist doch klüger, als man dir nachsagt", und holte eine weitere Fuhre Erde. Als die fünfte Ladung hinuntergeschüttet war, kam der Esel mit einem Sprung heraus. Er war wieder oben.

Moral der Geschichte: Lassen Sie sich nicht unterkriegen. Wenn Sie sich mal ganz tief unten "im Loch" fühlen, dann lassen Sie sich nicht mutlos versinken, sondern strampeln Sie hoffnungsvoll, bis Sie schliesslich wieder hinaussehen.

P. Urs Schenker

Aus der Welt der Marianisten

NEW YORK, 11, Sept. 2001

Das Attentat auf die Zwillingstürme des Welthandelszentrums in New York ging an den Marianisten nicht spurlos vorbei. Mehr als 90 Freunde der Marianisten, ehemalige Schüler, Eltern von Schülern haben dabei das Leben verloren. Die meisten davon sind durch die Provinz Meribah oder durch die Universität von Dayton mit den Marianisten verbunden gewesen. Beten wir für diese Verstorbenen.

ROM, Synode der Bischöfe

Unser Generalobere, P. David Fleming, war als einer der zehn Delegierten der Vereinigung der Ordensobern an die Synode der Bischöfe eingeladen worden. Über 250 Teilnehmer aus allen Ländern überlegten zwischen dem 30. September und dem 27. Oktober die Rolle der Bischöfe als

Vertreter des Evangeliums Jesu Christi für die Hoffnung der Welt.

P. David Fleming schreibt dazu: «Das war das zweite Mal, dass, ich an einer Synode teilgenommen habe. Während der beiden ersten Wochen konnte jeder Teilnehmer an den Generalversammlungen seine Grundgedanken zum vorgeschlagenen Thema äussern. 259 Redner benützten die Gelegenheit dazu. In den folgenden zwei Wochen wurden vor allem in Kleingruppen und im Dialog die Ideen besprochen, die wir gehört hatten. Daraus wurden Motionen formuliert, die dem Heiligen Vater vorgelegt wurden und die anschliessend in einem Dokument festgehalten werden sollten.

Die Vertreter der Vereinigung der Ordensobern haben sich vor allem für die Dezentralisation, die Kollegialität und die Inkulturation eingesetzt.»

Ewige Profess im Busch

9. September 2001

Am 5. September 2001 war ich nach Togo geflogen, um dort die ewigen Gelübde meines Mitbruders Constantin Amouzou entgegenzunehmen. Am Sonntag, dem 9. September, fand die Feier statt. Der Ort des Geschehens war die Kirche Marie-Reine (Maria Königin) in Saoudé, wo unser Kandidat geboren



Constantin Amouzou

wurde. Saoudé liegt auf einem "Berg", das heisst, 200 – 300 m höher als die umliegende Gegend. Kurz nach Pya, dem Heimatort des Präsidenten von Togo, steigt die Naturstrasse steil an. Ein paar Kehren, und schon ist man auf einer Art Hochebene angelangt. Für die Bevölkerung war

diese Feier etwas ganz Neues. Kein Wunder, dass die Leute so zahlreich erschienen.

Es ist etwas nach 8 Uhr morgens. Von allen Seiten strömen die Menschen herbei, um der Zeremonie beizuwohnen, die meisten zu Fuss, andere per Velo (ohne Übersetzungen), einige auf einem Motorrad und wenige in Taxis oder Privatautos. Die meisten Frauen, Männer und Kinder sind in farbenprächtige "Pagnes" gekleidet. Unser Wagen bahnt sich vorsichtig einen Zickzackweg durch die Leute, die Vehikel und all die Schlaglöcher voller Regenwasser. In der Nacht waren heftige Gewitterregen niedergegangen. Vor der Kirche treffen wir bereits viele Menschen an, die alle freudig erregt miteinander reden. Die Ministranten in weissen Gewändern probieren die Weihrauchfässer aus. Pfarrer Kuntz macht noch einen Rundgang durch die Kirche und gibt den Messdienern noch einige lautstarke Anweisungen. Die Kirche, ein majestätischer, achteckiger Betonbau, der weit über 1000 Personen fasst, eignet sich vortrefflich für unsere Feier.

Punkt 9 Uhr setzt sich die Prozession der Messdiener, der Marianisten und Marianisten-

Schwestern, des jugendlichen Kirchenchors und der neun Priester in Bewegung. Als Regional muss ich der Messe vorstehen. Ich habe schon ein wenig Lampenfieber unter so vielen unbekannten Gesichtern. Dazu kommt, dass ich wenig Übung habe, ein Weihrauchfass zu schwingen, aber irgendwie gelingt es. Da ein grosser Teil der Bevölkerung nicht französisch versteht, muss alles in die einheimische Sprache übersetzt werden, auch meine Predigt. Ich kann leider nicht kontrollieren, ob die Übersetzung meiner Predigt entspricht, aber ich schenke dem Interpreten Vertrauen. Jetzt kann die Zeremonie der Gelübdeablegung beginnen. Sie wurde von meinem Bruder Paul vorbereitet, der sich in den Landessitten auskennt. Zuerst findet ein Dialog mit den Eltern des Professanten Constantin Amouzou statt. Sie geben ihr Einverständnis, dass ihr Sohn von jetzt an zu den Marianisten gehört. Alles wird zweisprachig geführt. Dazwischen fallen die Erklärungen des "Griot", eines "Weisen", der alles versteht. Dann werden Vertreter der Pfarrei interviewt. Auch sie geben ihr Urteil über den Kandidaten ab. Schliesslich frage ich Constantin Amouzou selber, ob er sich seinen Schritt gut überlegt habe. Nach diesen Verhandlungen gebe



Kinder tanzen um den Altar

ich das Einverständnis zu den ewigen Gelübden. Constantin wirft sich zu Boden. Seine Mitbrüder stehen Spalier, während vom Jugendchor die Allerheiligenlitanei angestimmt wird, um alle Heiligen als Fürbitter anzurufen. Sie gehören zu den unsichtbaren Teilnehmern. Jetzt ist der grosse Augenblick gekommen. Constantin Amouzou tritt an den Altar, legt die rechte Hand auf das

Evangelium, und mit der linken umfasst er die Kerze. Die über tausendköpfige Menge ist



Während der Allerheiligenlitanei:
Constantins Mitbrüder stehen Spalier

mäuschenstill geworden. Laut und deutlich spricht er: "Zur Verherrlichung der heiligsten Dreifaltigkeit, zur Ehre Mariens und um Christus in seiner Heilssendung enger nachzufolgen, verspreche ich, Constantin Amouzou, Gott und gelobe während meines ganzen Lebens die Keuschheit, die Armut, den Gehorsam und die Stabilität, der Regel der Gesellschaft Mariä gemäss, zu halten." Darauf überreiche ich ihm den Ring der Treue, den er in Zukunft an seiner rechten Hand tragen wird und der ihn immer an seine Gelübde erinnern soll. Während er das Gelübde-Register unterschreibt, dröhnt der Applaus durch die Kirche.

Zur Opferung nähert sich eine kleine Prozession von Kindern tanzend dem Altar. Sie bringen nicht nur Brot und Wein, sondern auch grosse Körbe und Schüsseln mit einheimischen Produkten: Tomaten, Yamsknollen und Erdnüsse. Ich nehme sie in Empfang und übergebe sie den Ministranten, die sie rund um den Altar niederlegen. Jetzt erst erhebe ich Brot und Wein zur Opferung. Man

nimmt sich Zeit. Begeistert singt immer wieder der Jugendchor, der von einem Jugendlichen dirigiert wird. Nach der Messe bewegt sich die Prozession der Priester, Ministranten, Marianisten usw. zum Ausgang. Ich schaue auf die Uhr. Es ist genau 12 Uhr. Drei Stunden hat die Feier gedauert, und ich habe die Zeit kaum wahrgenommen.

Für die Feier gab es keine Einschreibungen, auch für das anschliessende Essen nicht.

Aber neben der Kirche waren Bänke improvisiert worden. Teller und Becher wurden verteilt. Alle bekamen zu essen und zu trinken. Wer alles organisiert und zubereitet hat, weiss ich nicht. Zwischen zwei Gabeln Reis und einem L ö f f e l

Fleischsosse setzte der Chor immer wieder ein und konnte nach und nach sein ganzes Repertoire an den Mann / Frau bringen. Darauf bahnte sich eine tanzende Gruppe aus dem Heimatort von Constantin Amouzou durch die Menge und brachte ihm Geschenke dar: Erdnüsse, Yamsknollen usw., sogar einen grossen lebendigen Hahn.

Die Gruppe nahm Constantin in die Mitte und begleitete ihn tanzend und jauchzend zu seinem Geburtshaus. Wir folgten im Schrittempo in unserem Wagen. Zum Tanzen war es uns zu heiss. Nachdem wir von seinen Eltern und Verwandten



Pfr. Kuntz (im Pagne)
mit P. Urs Schenker



Constantin mit dem Hahn



Die Kirche von Saoudé

Abschied genommen hatten, kehrten wir nach Kara zurück. Was mir Eindruck gemacht hatte, war die grosse Freude, die Freigebigkeit, das

Mitmachen und die Spontaneität der einheimischen Bevölkerung.

P. Urs Schenker

Ehrung eines Pädagogen

Mein Mitbruder Leo Biollaz erhält den Titel „Chevalier de l'Ordre des Palmes académiques“

Dieser Titel (auf deutsch: „Ritter des Ordens der akademischen Palmen“) wurde vom Kaiser Napoleon Bonaparte eingeführt, um die Verdienste gewisser Persönlichkeiten zu würdigen, die sich

auf wissenschaftlichem Gebiet ausgezeichnet hatten. Gegenwärtig wird dieser Titel von der französischen Regierung verliehen an Personen, die einen besonderen Beitrag auf dem Gebiet des Unterrichts, der Literatur und der Kunst



geleistet haben. Herr Biollaz hat sich besonders für die Pädagogik eingesetzt.

In Gegenwart von Präfekts Jean Danielle Antille, Vertreter des Staatsrats, des Stadtpräsidenten François Mudry, des ehemaligen Professors der Universität Genf Samuel Roller, mehrerer anderer Persönlichkeiten und etwa 80 Eingeladenen verlieh der Ehrenkonsul von Frankreich, Etienne Barrault, Herrn Biollaz die Medaille und das Diplom. In seiner Rede betonte der Konsul den Einsatz des Laureaten für die intellektuelle und moralische Entwicklung von Tausenden von Jugendlichen.

Herr Leo Biollaz ist heute 77 Jahre alt. In seiner Laufbahn als Pädagoge hat er alle Stufen durchschritten: Primarschullehrer in Monthey und Martigny, Übungsschullehrer am Lehrerseminar in Sitten. Gleichzeitig unterrichtete er dort auch die Lehramtskandidaten in Methodik und Psychologie. Nach seinem Universitätsstudium, das er mit dem Lizentiat krönte, wurde er als Dozent an die pädagogischen Fakultät in Fribourg berufen. Besonders hat er sich für eine bessere Mathematikmethode in der Primarschule eingesetzt. Dafür hat er 1967 vom belgischen Verein Cuisenaire einen Preis erhalten.

Eröffnung einer Mission in Albanien

Albanien ist das ärmste Land Europas. Die italienischen Marianisten fühlen sich ihrem Nachbarland gegenüber verpflichtet. Nachdem sie in Albanien bereits Sommerlager mit Jugendlichen durchgeführt hatten, beschlossen sie, eine Mission in Albanien zu eröffnen. Der folgende Artikel ist eine Bearbeitung eines grösseren Beitrags in SMI-Informazioni No. 11 vom Dezember (das Nachrichtenbulletin der italienischen Marianisten).

Am Abend des 26. Oktober bestiegen die Marianistenbrüder Davide Gozio, Luciano Levri und Domenico Massa im Hafen von Bari ein Schiff, das nach Albanien fuhr. Sie wurden von ihrem Provinzial und dem Bruder Giuliano Cortese begleitet. Mit ihnen reisten auch drei Rogationisten, Mitglieder einer Ordensgemeinschaft, die bereits Missionen in Albanien hat. Am Morgen des folgenden Tages, es war ein Samstag, verliessen sie das Schiff in Durazzo und stellten sich in



Beim Abschied versammeln sich alle um die Statue des P. Chaminade

die Schlange der Wartenden für die Pass-Kontrolle. Nach etwas über drei Stunden war diese Prozedur glücklich überstanden, und sie begaben sich nach Shënkoll in das Haus der Rogationisten, wo sie herzlich empfangen und verköstigt wurden.

Am Sonntag, dem 28. Oktober, wohnten sie der Grundsteinsegnung der Kathedrale von Lezhë bei. Diese Stadt mit 25000 Einwohnern ist der Hauptort der Gegend, in welcher die Marianisten wirken werden. Der Feier stand der Kardinal Josef Tomko vor, der Vorsteher der Kongregation für die Evangelisation der Völker. Er war eigens dafür von Rom hergereist. Bei dieser Gelegenheit stellte

der Nuntius Mgr. Giovanni Bulaitis den kirchlichen und weltlichen Behörden und allen Teilnehmern an der Feier die neue Marianisten-Gemeinschaft vor. Die feierliche Sonntagsmesse mit den Gesängen eines Jugendchores und folkloristischen Einlagen liess die Herzen der vielen Gläubigen höher schlagen. Alle fühlten, dass diese Grundsteinsegnung ein Meilenstein für die Kirche in Albanien bedeutete. Die Marianisten betrachteten diesen "Zufall" als ein Zeichen der Vorsehung für ihre Mission. Gleichzeitig wurde ein Caritas-Zentrum neben der zukünftigen Kathedrale eingeweiht.

Am Montag feierten die Marianisten die Messe

bei den Rogationisten-Schwestern, bei denen sie vorläufig logieren würden. Den Vormittag brauchten sie, um ihr Gepäck durch den Zoll von Durazzo zu schleusen. Der Nachmittag war einer Kommunitätsversammlung gewidmet, in der sie die Grundsätze für ihre zukünftige Arbeit festlegten. Sie

wollten sich nicht zerstreuen, um als Gemeinschaft arbeiten zu können. Bevor sie jedoch aktiv an der Missionierung mitwirken konnten, mussten sie die albanische Sprache lernen, und die ist für Italiener recht schwierig.

Am Mittwoch nahmen der Provinzial und der Bruder Giuliano Cortese Abschied und kehrten nach Rom zurück.

Auszüge aus einem Brief von Br. Davide Gozio an seinen Provinzial:

Seit eurer Rückkehr hat das Leben in unserer gemischten Gemeinschaft (Marianisten, Rogationisten und Mitglieder der Fidei Donum)

seinen normalen Rhythmus erreicht. In einer Kommunitätsversammlung haben wir (Marianisten) unseren Tagesablauf und unsere Aktivitäten festgelegt. Vorläufig werden wir die Priester in ihre verschiedenen Pfarreien begleiten und mit der Wirklichkeit und mit den Leuten Kontakt nehmen...

Domenico arbeitet in der Berufsschule und hilft P. Antonio bei der Betreuung der Jugendlichen der Pfarrei und des Seminars. Die verschiedenen

Mängel wie plötzliche Ausfälle von Wasser und Elektrizität nehmen wir in Kauf. In einem Seminar zu leben, ist schon ein Privileg, verglichen mit den Wohnungen der Dorfbevölkerung...

Wir haben auch mitgebrachte Schuhe verteilen lassen, denn viele Kinder gehen noch barfuss umher oder in Gummisandaletten, die wir ihnen im Sommerlager geschenkt hatten...

P. Urs Schenker

Wallfahrt in die Innerschweiz

Sie fand am 14. Oktober 2001 statt, am Weltgebetstag der Marianisten. 37 Personen hatten sich angemeldet. Ein wolkenloser Himmel wölbte sich über uns, als wir das Goms hinauffuhren. "Typisch, wenn Engel reisen", meinte einer. Aber

ein sinnvolles Tonbild uns die Geschichte des Klosters und den Tagesablauf der Nonnen nahelegte. Dankbar verabschiedeten wir uns von der freundlichen Oberin, kletterten in den Bus und liessen uns durch den Seelisbergtunnel nach



Vier Pilgerinnen aus Steg

daran zweifelte niemand. Rasch erklommen wir - Entschuldigung! unser Bus - den Nufenenpass mit seinen 2478 m, und tauchten gleich darauf ins Bedrettetal hinunter. Nach der Durchquerung des Gotthardtunnels erreichten wir durch das enge Reusstal bald Erstfeld. Der Kaffeehalt tat allen gut. Jetzt waren wir bereit, im Kloster St. Lazarus in Seedorf geistig aufzutanken. Es wird heute von Benediktinerinnen bewohnt. Zuerst feierten wir die Eucharistie in der schmucken barocken Klosterkirche. Darauf wies uns eine Schwester den Weg durch lange, enge Gänge in einen Saal, wo



Stans: St. Niklaus



Stans: Kreuzigungsgruppe

Beckenried führen. Wir hatten kaum Zeit, die schöne Landschaft am Vierwaldstättersee in uns aufzunehmen, als wir ob Buochs unser Hotel "Postillon" erreichten. Ein reichhaltige Buffet lud uns zum Verweilen ein. Die nächste Station war die Pfarrkirche St. Peter in Stans, ein Zeuge des Frühbarocks in der Schweiz. Nachdem wir die Vesper gebetet hatten, bewunderten die weissen Statuen, die sich vom schwarzem Marmor gut abhoben. Über dem Hochaltar betrachteten wir die rührende Kreuzigungsgruppe,

Jetzt war es Zeit, an die Heimfahrt zu denken. Der grosse Verkehr über den Brünigpass zwang uns zu einer gemächlichen Fahrt. Die wieder eröffnete Grimselstrasse lud uns zu einer direkten Fahrt ins Goms ein. Den Halt auf dem Pass benützten mehrere, um sich den letzten Sonnenstrahlen auszusetzen. Es war schon ziemlich dunkel, als wir Brig erreichten, dankbar und reich an Erinnerungen. Alles hatte gestimmt: das Wetter, die Feiern und die Gebetsatmosphäre, die Kameradschaft unter uns, die bequeme Fahrt und das Essen. Dank sei Gott!

us



INFORMATION

wünscht allen Leserinnen und Lesern
besinnliche Weihnachten
und Gesundheit, Freude und Mut im neuen Jahr.